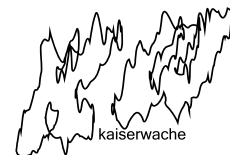


Andréa Spartà

Love

25. April – 26. Mai 2025



Ich könnte dir erzählen, dass wir mit dem*der Betrachter*in als Detektiv*in beginnen. Ich könnte dir erzählen, dass jedes Werk ein Hinweis wird und jede gesonnene Platzierung eine Botschaft. Ich könnte dir erzählen, dass die Ausstellung sich in eine Szene verwandelt, nicht eine, die man belebt oder beiwohnt, sondern eine, die gelöst werden will, übersät mit Spuren, Andeutungen und Geflüster, arrangiert mit Bedacht. Ich könnte dir erzählen, dass der*die Betrachter*in zu spät kommt, mit Taschenlampe in der Hand, bereit, Sinn zu machen, bereit, eine Geschichte zu erzählen. Ich könnte dir erzählen, dass sich diese Geschichte nach einem Schluss aus ist, dass sie sich nach Auflösung sehnt, dass dem*der Betrachter*in, wie in einem Escape Room, die Illusion der Entdeckung angeboten wird: ein Schlüssel hier, ein Zettel dort, eine sich verdichtende Handlung, eine sich auflösende Handlung, eine verschlossene Tür, eine tickende Uhr, ein letztes Aufatmen. Ich könnte dir genauso gut erzählen, dass niemand jemals wirklich geht, denn die strahlenden Notausgangsschilder führen nirgends hin, es gibt keine Sirenen, keine verwesenden Körper, nur der Duft modischer Parfums. Ich könnte dir erzählen, dass du das Spiel spielen darfst, ja, du darfst den Brotkrumen folgen, darfst jedes Objekt umdrehen, jede Ecke untersuchen, aber du kannst den Raum nicht verlassen, das Verlassen ist nicht Teil der Regeln. Ich könnte dir erzählen, dass das Geheimnis sich nicht selbst verdirbt, sich nicht deiner Bequemlichkeit zuliebe entfaltet. Ich könnte dir erzählen, dass die Betrachtenden Geschichtenerzähler*innen sind, vom Erzählen ebenso geformt wie sie selbst es formen, und dass der*die Detektiv*in jemand ist, der*die über das Auf und Ab der Geschichte urteilt und ihr dennoch mit Hingabe folgt. Ich könnte dir erzählen, dass die Tyrannei einer einzigen Geschichte den Raum platt macht; dass Geschichten, vor allem die, die sich zu leicht auflösen lassen, die eigentlichen Täter*innen sind, dass das Geheimnis, wenn es überdauern will, sich der Geradlinigkeit widersetzen muss, dass es sich verstreuen muss, sich tot stellen muss, dich locken muss, ohne sich je umzudrehen. Ich könnte dir erzählen, dass dies die Antwort auf das Rätsel ist, der Schlüssel, den du gesucht hast, aber du würdest entdecken, dass ich noch immer mit dir in diesem Raum bin, und dass der Schlüssel die ganze Zeit das Schloss war; dass wir beginnen werden, dieses Schloss zu knacken, vergeblich, wieder und wieder.

Ich könnte dir wieder und immer wieder von der Liebe erzählen. Ich könnte dir erzählen, dass Liebe heißt, erneut zu versuchen, was schon gescheitert ist, dass es nur funktionieren kann, gerade weil es gescheitert ist. Ich könnte dir erzählen, dass Liebe etwas ist, das auswählen muss, das ausschließen muss, das eine Welt verbrennt, um ein Paar zu heiligen. Ich könnte dir erzählen, dass Liebe die Erhebung der Abwesenheit ist, das Greifen nach etwas, das in dem Moment entgleitet, in dem man es erfasst, dass das Gegenüber in der Liebe immer schon ein Gespenst ist, und du selbst ebenso. Ich könnte dir erzählen, dass du nicht einmal deine eigene Haut wirklich berühren kannst, und dass du dich deshalb nie ganz selbst lieben wirst. Ich könnte dir erzählen, dass Liebe immer zwei ist, aber niemals nur zwei, dass sie stets polygam ist, dass sie sich von Promiskuität nährt, dass sie ausläuft, anschwillt, überquillt und sich jeder Ruhe verweigert, dass sie keine Einheit ist, sondern die Spannung zwischen den Dingen, der Schmerz der Differenz, die Lücken zwischen deinen Zähnen. Ich könnte dir erzählen, dass Liebe Wiederholung ist, nicht Gleichheit, nicht Echo, sondern das beharrliche Immer-Wieder-Beginnen, das Verlernen, die Asymmetrie, die Hingabe an das, was dir entgleitet. Ich könnte dir erzählen, dass Liebe unmöglich ist, und dass du dennoch weitermachst, und dass es genau dieses Weitermachen ist, nicht trotz, sondern wegen des Hasses, der Abwesenheit, des Entgleitens, der Gespenster, der Aussichtslosigkeit, das Liebe zu dem macht, was sie ist und immer auch zu dem, was sie nicht ist.

Ich könnte dir erzählen, dass eigentlich niemand je wirklich von Liebe spricht, wenn von Liebe gesprochen wird, so wie man auch nicht wirklich von „Love“ gesprochen wird, wenn von „Love“ die Rede ist. Ich könnte dir erzählen, worüber du tatsächlich sprichst; dass du dich bloß murmelnd um einen sicheren Konsens windest, als wäre das schon genug, aber da würde ich mich täuschen. Ich könnte dir erzählen, dass ein Werk niemals für sich selbst spricht, es sei denn, man tut so, als würde der*die Künstler*in nicht mehr neben ihm atmen. Ich könnte dir erzählen, dass ich nur das weitergeben kann, was er mir erzählt, und je weniger er sagt, desto mehr bleibt zu spielen und desto weniger bleibt zu sagen. Ich könnte dir erzählen, dass

die Vorstellungen, die Künstler*innen von ihrer eigenen Arbeit haben, irgendwo zwischen glasklaren Fällen mit aktenordnerdicken Dokumentationen zu Intentionen, Interessen und Spekulationen hin zu Freifahrten, die kurzentschlossen in Wespennester stechen, hier, da und überall, während die Künstler*innen dabei stumm bleiben. Ich könnte dir erzählen von seiner Arbeit, von der Ausstellung, die du gerade betrachtest. Ich könnte dir erzählen, wie ich schon lange über genau diese Art von Poetik schreiben wollte, eine, die sich nicht aufdrängt, sondern geduldig wartet, die dem Abdriften des*der Betrachtenden vertraut und auf dessen*deren Gelehrsamkeit verzichtet, während sie doch von seinem*ihrem naiven Bewusstsein angezogen wird. Ich könnte dir erzählen von der ursprünglichen Neuartigkeit des dichterischen Bildes, jener Art, auf die Bachelard sich konzentriert, die sich schwer in Worte fassen lässt, weil sie keine Vergangenheit hat und weil es womöglich keinen gemeinsamen oder abgestimmten Zugang zu ihrer singulären Philosophie gibt. Ich könnte dir erzählen, dass sich das dichterische Bild in Wellen bewegt, nie lang genug an einem Ort verweilt, als dass dieser Ort mehr wäre als bloße Oberfläche. Ich könnte dir erzählen, dass wir aus Sprache hervorgehen. Ich könnte dir erzählen, dass, insofern Sprache Realität konstituiert, die Weise, wie wir sprechen, die Konzepte, in die wir uns eingraben, die Namen, die unseren Wahrnehmungs- und Erkenntnisstoff zerteilen, wir als dichterische Wesen hervortreten, die Wirklichkeit durch Poiesis neu einschreiben. Ich könnte dir erzählen, dass die Konsistenz der Dichtung als ein Phänomen der Befreiung erscheint, nicht nur in ihrem Schritt über die gewöhnliche Sprache hinaus, manchmal jenseits von Grammatik und Syntax, sondern auch im Versuch liegt, nach den Strahlen jenseit der Sprache zu greifen.

Ich könnte dir erzählen von skulpturalen Installationen aus Alltagsdingen, gefundenem Material, von Gesten, die sich den Eigenheiten und Schrullen eines Ortes anpassen. Ich könnte dir von einer Linie erzählen, wenn wir noch an so etwas glauben würden, eine Linie, die sich seitwärts zieht, vom Bruder Jacques Villons bis in die Kammern Broodthaers'. Ich könnte dir erzählen, wie ein Ding sich von einem Objekt unterscheidet. Ich könnte dir erzählen, wie ein Ding seinem Umfeld nicht unähnlich ist. Ich könnte dir erzählen von der scheinbaren Schlichtheit des Ganzen, davon, dass nichts verborgen, aber auch nichts erklärt ist. Ich könnte dir erzählen von den Dingen, die du nicht siehst, obwohl du Dinge ganz ohne Hilfe siehst. Ich könnte dir erzählen von der Bewegung der Sonne und davon, wie sie den Raum in seinen Inhalt einschmilzt. Ich könnte dir erzählen von der Verweigerung des Spektakels, von der Allergie gegen große Gesten und vom Misstrauen gegenüber glatten Schlüssen. Ich könnte dir erzählen von kleinen Knackgeräuschen, sanften Brüchen im Alltäglichen, von Klischees, die keine Klischees sind, sondern abgenutzte Wahrheiten, die man wie eine wendbare Jacke tragen kann. Ich könnte dir erzählen von der Verweigerung, sich zu erklären, von einem Werk, das sich nicht verweigert, sondern seine eigene Erklärung hinausschiebt, und dass es vielleicht genau darin lebendig wird, dass dies womöglich der Kern seiner Bewegung ist. Ich könnte dir erzählen, dass, wenn man Bedeutung lange genug in der Schwebelage hält, damit sie atmen kann, sie vielleicht Flügel bekommt. Ich könnte dir erzählen, wie sich deine Ohren spitzen, wenn du deinen Namen auf einem öffentlichen Platz gerufen hörst, wie du dich umdrehst, ohne ein vertrautes Gesicht zu sehen, ohne dass jemand zurückblickt, wie du denkst, es sei deine Mutter gewesen, doch sie ist schon verstorben, vielleicht deine Schwester, doch sie lebt auf einem anderen Kontinent, wie du dich noch einmal zurückdrehst in die ursprüngliche Richtung, wenn der Schreck verfliegt, der Schwindel weicht, wie du weitergehst, hinein in das Vergessen, wie dein Name an diesem Tag kein zweites Mal gerufen wird, wie du um die Ecke biegst, wie du nach Hause zurückkehrst, wie du die Tür aufreißt, und wie findest du über eine Überraschungsparty stolperst. Ich könnte dir erzählen, dass, wenn ich von Objekten und Installationen spreche, ich ebenso gut von Gedichten sprechen könnte, dass sich die Grenzen zwischen Ding und Wort verwischen und Bedeutung aus allen Pausen der Zunge und den Zahnlücken sickert. Ich könnte dir erzählen, dass der Kieferorthopäde diese Lücken nicht schließen wird, weil sie notwendige Fluchtwege sind. Ich könnte dir erzählen, dass Klarheit der Feind des Denkens sein könnte, und dass das Denken, wie die Liebe, Raum braucht, um sich zu verwandeln.

Ich könnte dir von drei weißen Kartons erzählen, die mit silbernem Spaghetti bedeckt sind, das eigentlich kein Spaghetti ist, sondern ein in Streifen geschnittener Spiegel und das Flackern eines Kinofilms. Ich könnte dir von geschlossenen Behältern erzählen, die Lagereinheiten sind, die weiße Würfel (white cubes) sind, die schwarze Kästen (black boxes) sind, die goldene Käfige sind, die Särge sind, die Geschenke sind, die Häuser sind, die Türen sind, die Fenster sind, die Körper sind, die schwul sind, die zucken, die abwesend sind, die Festplatten sind, die mit Tagträumen handeln, die polierte menschliche Schädel sind, die ihren Inhalt verschütten, die Spuren von Bewegungen sind, die Folgen von Gesetzen und Ökonomien sind, die unappetitlich klingen, die nur mit Infrarotsensoren sichtbar sind, die Heizgeräte sind,

die in Illinois geboren wurden, die Überreste von Imperien sind, die Rosen auf einem Grab sind, die eine neue Sorte begründen, die vor Jahrtausenden gefeiert wurden, die Starterkits für Unternehmen sind, die scharf kritisiert werden, die Socken sind, die in Waschmaschinen verschwinden, die Socken sind, die hoch in Bäumen hängen, die leere Schubladen sind, die unvorstellbar sind, die nur gedacht werden können, die exakte Messungen jenseits der wissenschaftlichen Methode sind, die unheimlich sind, an die du nicht glauben musst, die Romantik hervorrufen, die archaische Handbücher sind, die Warnwesten sind, die Warentrenner an der Supermarktkasse sind, die Raum für besitzergreifende Zustände erfinden, die nicht ganz Dinge sind, die vielmehr Relationen sind, die eine spekulative Spannung in sich tragen, die Baustellen auf Papier heraufbeschwören, die ein frischer Luftzug sind, die altes Brot in Milch tunken, was deinen Magen umdreht, die Betten für die Rastlosen sind, die Bausteine einer kleinen Praxis sind, die ein Bild sind, die lakonisch untertitelt sind, die wie Wortcollagen wirken, die wie Gedichte sind, die sich anfühlen wie eine Cola mit dir zu trinken (having a Coke with you), die silberne Adern für die Opiat-Hungrigen sind, die einen einfachen Händedruck wünschen, die Hunde im Dienst sind, die ihre Stellung einnehmen, die Ornamente sind, die Verbrechen sind, die du in Kunstkatalogen gelesen hast, die Zeitkapseln sind, die ein Täuschungsmanöver sind, die etwas Unmenschliches tarnen, das etwas Hyper-Menschliches ist, die Kartons mit silbernen Bändern oben drauf sind.

Ich könnte dir all dies erzählen, aber das würde mich zu dem Reiseführer machen, der den Weg kennt, und das tue ich nicht. Ich könnte dir sagen, was er mir gesagt hat, aber er würde auch falschliegen. Ich könnte dir sagen, dass die Kaiserwache früher ein Schwulentreff (cruising spot) war, dass Männer sich an diesem Ort liebten und begehrten. Ich könnte dir sagen, dass ich immer vorsichtig war, wenn es darum ging, über absichtliche Ambivalenz zu schreiben, weil ich immer wieder versagt habe, das Unfassbare zu fassen. Ich könnte dir von ähnlichen Versuchen erzählen, die gegen Bäume prallten, wenn es um Poesie geht. Ich könnte dir all dies erzählen, aber ich werde dir nichts dergleichen sagen, weil diese Worte die Ausstellung als Geisel nehmen könnten, und ich habe meine Zweifel, ob du zu einem Kunstwerk gehen und fragen kannst: Blinzel zweimal, wenn du gegen deinen Willen hier bist.

Ilja Zaharov

Über den Künstler:

Andréa Sparta (1996 in Chagny) lebt und arbeitet in Paris. Seine Arbeiten wurden unter anderem in folgenden Institutionen und Ausstellungsorten gezeigt: Rosière, Genillé (2025); Le Théâtre, Mâcon (2025); FRAC Bourgogne, Dijon (2024); FRAC Île-de-France/Le Plateau, Paris (2024); annex14, Zürich (2024); Les Limbes, Saint-Étienne (2024); Le Consortium, Dijon (2023); Fondazione Zimei, Montesilvano (2023); sowie der Cité Internationale des Arts, Paris (2023). 2022 war er Stipendiat der Fondazione Pistoletto in Pescara.

Über Kaiserwache:

Der Name Kaiserwache trägt eine historische Ironie in sich. Die Nähe des Gebäudes zur Kaiser-Joseph-Straße und zur Kaiserbrücke, benannt nach dem Besuch Kaiser Josephs II. in Freiburg im Jahr 1777, verweist auf die imperiale Vergangenheit der Stadt. Die Brücke selbst war einst mit Bronzestatuen historischer Figuren wie Heinrich V. und Friedrich Barbarossa geschmückt. Während des Zweiten Weltkriegs wurden diese Statuen entfernt, um sie für die Kriegsproduktion einzuschmelzen – ein Vorhaben, das jedoch nie umgesetzt wurde. Aufgrund hoher Transportkosten blieben die Statuen nach Kriegsende ungenutzt zurück. Bis heute sind die leeren Nischen sichtbar – in unmittelbarer Nähe zur Kaiserwache.

Zu dieser historischen Dimension kommt die ursprüngliche Nutzung des Gebäudes als öffentliche Toilette hinzu – möglicherweise eine augenzwinkernde Anspielung auf den „Thron des Königs“. Das Jugendstilgebäude blickt auf eine bewegte Vergangenheit zurück: Es wurde in beiden Weltkriegen beschädigt, in den 1980er Jahren als Zufluchtsort für Drogenkonsumierende genutzt und entwickelte sich in den 1990ern zu einem bekannten Cruising-Ort. Spuren dieser Geschichte sind noch immer sichtbar – Graffiti, Telefonnummern und explizite Inschriften, die bewusst als Artefakte der „inoffiziellen“ Vergangenheit des Ortes bewahrt wurden. Heute steht das Gebäude unter Denkmalschutz und wird seit 2021 als Ausstellungsraum genutzt.

Diese Ausstellung wird durch die großzügige Förderung des Kulturrats Freiburg und des Regierungspräsidiums Freiburg ermöglicht. Spezieller Dank gilt zudem Christina Sperling.